

Berliner Historikerin beleuchtet das jüdische Leben in Friedrichstadt

FRIEDRICHSTADT Der Kaufmann Simon Benjamin hat Geschichte geschrieben: Er war der erste jüdische Bürger Friedrichstadts überhaupt, denn es ermöglichte worden war, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Zunächst Deputierter, wurde er 1873 zum Stadtverordneten gewählt. Damit soll erstmals ein Jude im Magistrat jener Stadt, die sich als Ort religiöser Vielfalt und Toleranz einen Namen gemacht hatte.

Gemüht auf eine breite Quellenbasis, beleuchtet die aus Bayern stammende und jetzt in Berlin lebende Historikerin Dorothea Panik in ihrer in der ehemaligen Synagoge von Friedrichstadt vorgestellten fächerreichen Untersuchung das alltägliche Leben und die Religiosität der Juden und die Beziehungen der jüdischen Minderität zur christlichen Mehrheitsgesellschaft. Jahresstellung lebten hier Lutheraner, Remonstranten, Mennoniten, Katholiken, Juden und teilweise auch Quaker und Sinti anner miteinander. Mitte des 19. Jahrhunderts stellte die jüdische Gemeinschaft nach den Lutheranern die zweitgrößte religiöse Gruppe: Von den 2472 Friedrichstädtern waren 421, also bemerkens-

werte 17 Prozent, Juden. Die jüdische Gemeinde von Friedrichstadt zählte damit in Relation zur gesamten Einwohnerschaft zu den größten Gemeinden Norddeutschlands.

Das 1621 von Herzog Friedrich III. gegründete „Holländerstädtchen“ war lange Zeit der einzige Ort im Herzogtum Schleswig, an dem sich Juden ohne besondere Privilegien ansiedeln konnten. So übte er auf diesen Personenkreis eine starke Anziehungskraft aus. In ihrer Mittezeit verfügte die jüdische Gemeinde über eine Infrastruktur, die weit über die Stadtgrenzen hinausstrahlte: Dazu zählten Synagoge, Ritualbad, Friedhof, Kabbina, Schule und Schächterei. Mit der christlichen Umwelt gab es vielfältige institutionelle und private Kontakte, so dass die Juden bald einen wichtigen Bestandteil des Alltagslebens darstellten.

Besonders präsent waren sie im Handelsleben. Doch bestimmte bürgerliche Institutionen blieben ihnen lange verschlossen, beispielsweise die traditionellen Gilden. Auch die Möglichkeit der Mitwirkung an der Kommunalpolitik ließ auf sich warten – bis um 1864 die

Gleichstellungsgesetze ihre Wirkung entfalteten. Die Folge: 1870 wurde mit Simon Benjamin zum ersten Mal ein Jude zum deputierten Bürger bestimmt und damit Angehöriger eines städtischen Besitztagesrates; ein Jahr darauf wurde er zum Stadtvorsteher gewählt. Die Juden Friedrichstadts waren nun auch in der Politik „angekommen“. Doch ihre Partizipation am politischen Leben war nur von kurzer Dauer. Denn der vordringende Antisemitismus machte auch vor der Stadt an der Elbe und der hier praktizierten christlich-jüdischen Koexistenz nicht Halt. Wohin diese um sich greifende Ideologie schließlich führte, verdeutlichen 20 in den Straßen Friedrichstadts verlegte „Stolpersteine“ zur Erinnerung an Opfer des Holocaust.

Bernd Philippson



Dorothea Panik

leben in Friedrichstadt an der Elbe – Kleinstädtisches Leben im 19. Jahrhundert.
254 Seiten, 24 Euro, Winkler-Verlag, Neumünster